Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Eine ungekannte Welt

Judäus

Frankfurt a. M., 1907

XVI. Das Chanuka-Trendelchen.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-2077

Visual Library

XVI.

Das Chanuka-Trendelchen.

Wenn mir mein vierjähriges Söhnchen die Chanukageschichte zum so und so vielten Male erzählt — und es versteht darunter nicht ihren historischen Theil, sondern die Art und Weise, wie Chanuka praktisch begangen wird — wie erst der Chanukaleuchter herbeigeholt und gefüllt, dann Abends Berocho gesagt, angezündet und Moauß Zur gesungen wird, dann lautet der Schlußrefrain der ganzen Darstellung regelmäßig: und nachher wird getrendelt! So fest hält kein moderner Rabbiner Bäffchen und Talar, Chorgesang und Predigt für integrirende Theile seines Gottesdienstes, als mein kleiner Erzähler von der Kanzel aus, als welche er meine Kniee benützt, das Dogma von der Zusammengehörigkeit des Chanuka-Trendel mit der ganzen Chanuka-Mizwah verkündet. Er selber ist wenigstens im Herzen von dem überzeugt, was sein Mund redet, und wehe mir, wenn ich es nicht wäre oder zum Mindesten nicht so thäte.

So saß ich denn auch heute Abend wieder mit meinen Kindern spielend zusammen. Das Trendelchen zog munter schnurrend und summend seine unberechenbaren Kreise, schlug seine noch unberechenbareren Purzelbäume, fiel dann bewußtlos auf die Seite, und alle Augen blitzten mit gespannter Erwartung auf den Gewinn oder Verlust, die Nieten oder die Treffer, über welche er verfügte, je nachdem ein נ oder ein ש, ein ג oder ה an die Oberfläche trat. Aber nur zu rasch verflog

die Spielstunde. Der unvermeidliche „Sandmann" kam und umflorte die glänzenden Augen der eifrigen Kleinen. Rasch zählten sie ihren Besitzstand, und sein Wechsel brachte noch einmal Freude und Ernst in die kleine Schaar; aber nur für wenige Augenblicke. Wenn das Hazard-Trendelchen-Spiel eine allzugroße Ungleichheit der Güter geschaffen hatte, dann verfielen die Kleinen auf eine ganz originelle Idee, das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen. Der vom Glück begünstigte Gewinner schenkte nämlich dem zu kurz Gekommenen wieder so viele Nüsse, als zum Ausgleich des veränderten Besitzstandes nöthig waren — ein Ausweg, auf den die Großen bis jetzt noch nicht verfallen sind, trotzdem sie doch viel mehr über die soziale Frage und ihren heikelsten Punkt, die Ungleichheit des Besitzes, nachgedacht haben, als die Lockenhäupter meiner Lieben, die eben weniger philosophiren und vielleicht gerade dadurch mehr und besser handeln.

Sie schlafen jetzt schon längst, und ich sitze in vorgerückter Nachtstunde allein bei meinem Trendelchen, das sie vom Tische wegzuräumen vergaßen. Mechanisch gedankenlos, oder vielleicht richtiger gedankenvoll lasse ich dasselbe seine Solotänze aufführen. Wie mir sein Summen und Schnurren und die grotesken Sprünge die Erinnerung an die Zeit wecken, in der ich, selber ein Kind, von meinem Vater in die Geheimnisse der Trendelkunst eingeführt wurde! Manchmal kommt es mir vor, als ob das ganze menschliche Leben nichts als ein großes Trendelspiel wäre, in welchem wir große Kinder um Geld, Ehre, Genuß und andere taube Nüsse uns echauffiren, bis der Sandmann kommt und uns schlafengehen heißt. Und die großen Kinder gehen noch weniger gern schlafen, als die Kleinen, und wie diese ihre Nüsse, so zählen jene ihre Siebensachen, die sie er-

würfelt und erhaftet haben, treffen letztwillige Bestimmungen darüber mit einem Ernst und einer Wichtigkeit, als ob es diesseits und jenseits nichts werthvolleres gäbe, als Nüsse oder silberne oder goldene Spielmarken, die sie Geld nennen, weil sie ihnen alles gelten.

Mehr noch als diese allgemein-menschlichen Beziehungen regen die jüdischen Buchstaben aber den Gedanken an die Verkörperung jüdischer Verhältnisse an, welche mein Trendelchen mit seltener Treue in nuce repräsentirt. Wie hier die ב und ה und ב, so stehen draußen im Leben die Ganzen, die Halben und die Nullen sich in diametralem Gegensatze gegenüber. Das Kriterium für die Prüfung ihres inneren Werthes ist der Einsatz, das Opfer und die Hingebung, womit sie für ihre Ueberzeugung eintreten, ist das große, vielköpfige ש, das bei Allen seine Forderung geltend macht. So lange mein Trendelchen in geflügeltem Rundtanze dahinwirbelt, tritt keiner seiner Gegensätze zu Tage, erscheinen alle Seiten gleich. Es bekommt erst Farbe, wenn der Dauerlauf seinem Ende naht und die unaufhaltsame Bewegung zur Ruhe kommt. Aehnlich geht es im Leben der Einzelnen und besonders ganzer Parteien. Die Leute, welche unsere verschiedenen Parteien und Richtungen bedauern und das Ideal ihrer Wünsche in einer einheitlichen, gleichmäßigen Schablone erblicken, nach welcher sich alle in demselben Takt drehen sollen, kommen mir wie Kinder vor, die zwar an dem kreisenden Trendelchen ihre kindische Freude haben, aber immer zittern, wenn nun wirklich die Entscheidung folgt und die eine oder andere Seite obenauf zu stehen kommt. Gewiß sind die Nullen und die immer neu geforderten Einsätze Keinem sympathisch, aber was wäre ein Trendelchen ohne ב oder ש — ein armseliges, unvollkommenes Geschöpf! Gerade

der Schatten läßt durch seinen Gegensatz erst das Licht hervortreten, ohne die Möglichkeit leerer Nieten gäbe es keine Freude mit vollen Treffern, und an der Halbheit der Halben findet die Ganzheit der Ganzen erst ihre volle Würdigung. So hebt mich mein Trendelspiel zu der Höhe jener Anschauung, welche durch den Blick auf die Zustände in ihrer Totalität uns gegen die einzelnen Mängel und Schäden milder und toleranter stimmt. Es ist dies die Anschauung, welche unsere Weisen — gesegnet sei ihr Andenken — in die Aussprüche niedergelegt haben:

„R. Schimeon ben Lakisch lehrte: Das jüdische Volk gleicht einem Weinstocke. Die Ranken entsprechen den Familienvätern, die Trauben den Thorakundigen, die Blätter den Unkundigen, die Heerlinge den ganzen Leeren in Israel. Das ist der Sinn jener Mahnung aus dem heiligen Lande: Die Trauben mögen für die Blätter das Erbarmen des Himmels erbitten, denn ohne Blätter können sich die Trauben nicht halten." (Chulim 92 a) — „Rabbi Chana bar Bisna lehrte im Namen von Rabbi Schimeon Chasida: „Jedes Fasten, das nicht die Abgefallenen Israels in sich schließt, verdient diesen Namen nicht, denn das Chelbana hatte einen schlechten Geruch und doch zählt es die Schrift unter den Kräutern des Räucherwerks auf." (Kerithot 6 b.) — „Zwei der vier Lulab-Pflanzen tragen Früchte, zwei sind unfruchtbar. Die fruchttragenden sollen sich mit den unfruchtbaren, die unfruchtbaren mit den fruchttragenden verbinden, und die Pflicht wird nur erfüllt, wenn sie alle einen Bund bilden. So kann auch Israel das göttliche Wohlgefallen nur in einen Bund vereinigt erstreben, nach dem Prophetenwort: Er baut im Himmel seine Stufen, aber auf Erden hat er seinen Bund gegründet. — Zu

Grunde darf keines wegen seiner Mangelhaftigkeit gehen, sondern in einen Bund vereinigt, sollen die Vorzüge und Mängel sich gegenseitig ergänzen und einer den anderen sühnen." (Menachoth 27 a und Wajikra Rabba Kap. 30.)

Die glatt polirten, fein gedrechselten Trendelchen und Menschen sind mir unausstehlich. Ich schnitze oder gieße deshalb meinen Kindern ihr Trendelchen jedes Jahr selber, das giebt meinen Fabrikaten immer einen originellen Zug. Sie sehen allerdings nicht so salonfähig gestriegelt und geschniegelt aus, wie die fabrikmäßigen Alltags-Trendelchen, von welchen zwölf auf ein Dutzend gehen, aber auch nicht so schablonenartig schwindsüchtig, wie diese, die statt zu tanzen, wie im Delirium tremens rasen und dabei so piano auftreten, als wollten sie die vollendetste Leisetreterei personificiren. Es ist wahr, mein Trendelchen hat seine Eigenthümlichkeiten, gewöhnliche Trendelkritiker werden sagen, seine Fehler und Mängel, aber ich halte diese Eigenart, welche der großen Masse als „Mucken" erscheinen, für seine größten Vorzüge. Eine seiner Marotten tritt z. B. mit solcher Consequenz hervor, daß sie sogar mein vierjähriger Spielpartner zum Gegenstand einer Interpellation gemacht hat, die ich ihm aber nicht genügend beantworten konnte, weil eine richtige Würdigung dieser Eigenthümlichkeit über seinen und noch über manches Anderen Horizont geht, so daß Viele über die Erklärung, die ich nun folgen lasse, ihren sogenannten Kopf schütteln werden.

Also, unser diesjähriges Trendelchen hat die Eigenthümlichkeit oder, wenn man will, den Eigensinn, fast immer so zu fallen, daß der Buchstabe ה oben zu liegen kommt. Es ist eben ein wenig einseitig, würden die Panegyriker der glatt polirten und accurat construirten Trendelchen sagen, deren

ganzes Jichus sich auf die Drechslerbank beschränkt, aus der sie erstanden. Mein Trendelchen ist einseitig, *εὔχομαι εἶναι*, möchte ich mit dem alten Homer sagen, ich bin stolz darauf, es zu sein. Daß man die Einseitigkeit heutzutage für ein so großes Verbrechen hält, liegt im ganzen Zug unserer alles nivellirenden Zeit, der es ja nicht an Verbreiterung, wohl aber an Vertiefung von Wissen und Bildung fehlt. Die Originale sterben aus, alle sind über ein und denselben Leisten geschlagen, sie haben dieselben Schulen besucht, denselben Bildungsgang durchgemacht, in Folge dessen denkt, empfindet, handelt, hustet und räuspert sich einer wie der andere, und derjenige, der sich nun erkühnt, eine eigene, selbstständige, vom großen Strom abweichende Meinung zu haben, nun der ist eben — einseitig. Aber alle wahren Männer, die diesen Namen verdienen, waren einseitig in diesem Sinne, und der erste Jude, unser Stammvater Abraham, besaß eine so große Dosis solcher Einseitigkeit, daß unsere Weisen seinen und seines Volkes Namen, die Bezeichnung Ebräer, von dem Umstande ableiten, die ganze Welt habe die eine und Abraham allein die andere Seite (Eber) gebildet. Wenn ich daher eine Richtung oder Ansicht für wahr erkannt habe, und nun mit dem Aufgebot alles dessen, was ich bin und habe, mich ihr zuneige und dafür ehrlich eintrete, dann wäre ich einseitig? Und es wäre eine Schande, einseitig, es wäre nicht vielmehr eine Schmach, doppelzüngig, zwei-, drei- und vielseitig nach jedem Windzuge umzuschauen und danach meinen Mantel zu hängen?

Wir leben gegenwärtig unter dem Zeichen des Compromisses, nicht nur in religiösen, sondern auch in sozialen und politischen Fragen. Daß jeder Compromiß eine Verleugnung der Wahrheit aus Opportunitäts-Rücksichten ist, wird Niemand

bestreiten; aber ich sehe auf allen diesen Gebieten auch nichts von der Opportunität, die man auf diesem Wege erhoffte. Dieses Feilschen, Schachern, Annehmen und Preisgeben, dieser ganze Handel mit Prinzipien und Ueberzeugungen kann nicht von Gutem sein und kann zu keinem dauernden Frieden führen. Der augenblickliche Erfolg aller dieser Mischmasch- und Kartell-Bestrebungen kann Manchen blenden, aber eine Zukunft hat er nicht, kann er nicht haben. Wer halb fromm, halb neu, halb fortschrittlich, halb konservativ auftritt, mag wohl im augenblicklichen Ringkampfe der Parteien die Oberhand erlangen, aber daß das, was so oben aufliegt, immer das beste ist, wird Niemand behaupten wollen. Es ist wahr, der gehaltvollste Theil der Milch steht als Rahm obenauf, aber auch der — Schaum schwimmt immer gerade wegen seiner Leichtigkeit und Gehaltlosigkeit oben; aus dieser Stellung läßt sich daher auf den inneren Gehalt kein Schluß ziehen. Die Halbheit hat heute Oberwasser, und wenn in dem Ringstreit der ב, כ und ה, der Ganzen, Nullen und Halben, mein Trendelchen die letzteren mit Vorliebe über die anderen rangirt, so weiß es sich im Einklang mit der ganzen Zeit, in der es lebt und wirkt, und verräth einen tiefen psychologischen Blick in dieselbe, den man nicht als Einseitigkeit stigmatisiren sollte. Die Seite, die oben liegt, ist eben leichter, als die alles tragende Basis. Schon Börne bemerkt, daß Minister und Butterbrode immer auf die geschmierte, also auf die bessere Seite fallen, die weniger gute liegt also oben.

Hier könnte ein kurzsichtiger Kritikaster noch eine Ausstellung an meinem Trendelchen zur Sprache bringen. Falls Jemand dasselbe von allen Seiten aufmerksam prüft, so findet er, daß wenn ה oben liegt, die den Tisch berührende Seite ב

zeigt. Der Gegensatz des vollendeten Ganzen ist aber das vollendete Nichts; die Kehrseite des ב sollte daher ב und nicht ם aufweisen, das Halbe dürfte nicht auf der entgegengesetzten Seite, sondern sollte in der Mitte zwischen Ganz und Nichts liegen. Ich bin anderer Ansicht und habe sie meinem Trendelchen leichter beigebracht, als vielen Leuten, mit welchen ich schon darüber diskutirte, die sich aber mit aller Energie dagegen sperren — weil sie wahr ist. Ich halte die halbe Wahrheit der ganzen viel gefährlicher und daher gegensätzlicher, als die vollendete Unwahrheit. Die letztere wird leicht erkannt und daher richtig beurtheilt und verurtheilt, sie verführt und berückt Keinen, der nicht verführt und berückt sein will. Aber die Unwahrheit, die der Wahrheit einige Schein-Zugeständnisse macht, der Abfall, der sich mit frommen Phrasen spreizt, die Lüge, welche die Maske der Wahrheit anlegt, alle diese Manipulationen der Halbheit und Unwahrhaftigkeit, schaden der Erkenntniß und Anerkenntniß des Wahren in viel höherem Grade, als die ehrliche, offene Verleugnung dessen, was hier unter hohlen Formen mit Anstand ertödtet wird. Oder in Kleingeld übersetzt: Wenn Jemand die Wahrheit verletzt, weil er nicht von ihr durchdrungen ist, er entweiht z. B. den Sabbat, übertritt jedes ihm lästige Gottesgesetz, weil es seiner Anschauung und Gemächlichkeit zuwider ist, so weiß ich, mit wem ich zu thun habe, und lasse ihn seinen Weg gehen. Wenn aber Jemand sagt: „Der Sabbat ist uns allerdings biblisch vorgeschrieben, die Speisegesetze sind verbindliches Gebot", aber dann hinterher durch gelehrte, fromme Citate zu beweisen sucht, daß das Gesetz selber das Alles nicht so streng und ernst meine, für diese und jene Fälle und Verhältnisse sich selber außer Kraft gesetzt, Dispens und Ablaß bewilligt hätte, man verstoße

also gar nicht gegen das Gesetz, wenn man dieses thue und jenes lasse, so steht dieser raffinirte Trug, der die Wahrheit verdreht, in viel schärferem Gegensatz zu derselben, als die Leugnung, welche sich skrupellos von ihr vollständig emancipirt. Ich weiß wohl, daß unsere modernen Weisen dieser ganzen Anschauung nicht hold sind, aber sie darf sich mit dem Beifall unserer bewährten alten Weisen trösten, die ihr jederzeit das Wort geredet haben. Sie sagen, wenn eine Lüge Bestand haben soll, so muß sie eine Beimischung von Wahrheit haben (Sota 35 a). Sie haben uns die Mahnung, welche König Jannäus an seine Gemahlin richtete, erhalten: „Fürchte nicht die Frommen und nicht die Nichtfrommen, aber die Gefärbten fürchte, welche den Schein der Frommen annehmen, die wie Simri leben und dabei wie Pinchas belohnt sein möchten." (Sota 22 b.)

Ich lebe der festen Ueberzeugung, daß diese Ketzereien noch einmal Geltung erhalten werden und präge sie daher meinem Trendelchen und meinen Kindern ein. Sie sollen spielend den Ernst des Lebens lernen, damit sie nicht die große Zahl derer vermehren, die den Lebensernst als ein gedankenloses Spiel betreiben. Vielleicht ist es ihnen vergönnt, die Zeit zu erleben, in welcher es keine Ganzen mehr giebt, denen Halbe und Nullen gegensätzlich gegenüberstehen, in welcher dann unsere Trendelchen-Initialen die gewöhnliche Deutung gegen die ursprüngliche vertauschen, um dieses neue Wunder mit den alten Zeichen zu feiern:

נס גדול היה שם